

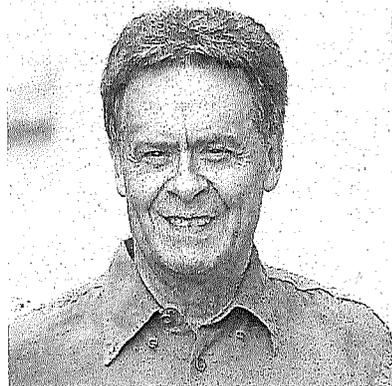
Was Rudolf Strahm vergessen hat

«Warum wir so reich sind», nennt Rudolf Strahm, mein politischer Weggefährte und «Missionar» in Sachen Berufsbildung, sein Buch über den volkswirtschaftlichen Nutzen unserer dualen Berufsbildung. Und dies unter dem Beifall der politischen Konkordanz und der versammelten Vertretung der Arbeitswelt. Diese Grundthese betonte der ehemalige Nationalrat vor kurzem auch in dieser Zeitung. Und vergass dabei einmal mehr, dass dieses viel gepriesene duale Berufsbildungssystem nur dank gutem Allgemeinbildungsrahmen möglich geworden ist. Denn bis anhin hat die Schweiz darauf geachtet, das Berufsbildungssystem stets mit einer hochwertigen Volksschule zu fundieren und mit ausgezeichneten Gymnasien zu flankieren. Schon fast im Sinne eines staatspolitischen Kontrastmottos zum erwähnten Buchtitel Strahms: «Warum wir so reich an Geld und Geist sind!»

Im Zeitalter der knappen Talente und des Fachkräftemangels stehen wir in der Schweiz vor einem Rätsel: Trotz aller Parolen und Predigten von Politik und Wirtschaft zugunsten der «besten Berufsbildung der Welt» berichten unsere Gymnasien weiterhin über einen wachsenden Andrang junger Volksschulabgänger. Was verbirgt

«Warum wir so reich sind» – an Geld und an Geist.

sich hinter diesem widersprüchlichen Befund? Und ist er Anlass für mehr Besinnung auf die Entstehungsgeschichte und den Kern unseres Bildungswesens? Beginnen wir mit einer Erinnerung. Das duale Berufsbildungswesen hat sich Mitte des 19. Jahrhunderts mit der beginnenden Industrialisierung aus einer zünftisch organisierten lokalen Gewerbewelt heraus zu einem erst seit 1960 national geregelten Berufsbildungswesen entwickelt. Unser Allgemeinbildungswesen hingegen blickt auf eine jahrhundertalte Geschichte und Tradition zurück: Es kann sich auf einen bis heute europaweit wegleitenden abendländisch-christlichen und aufgeklärten Bildungskanon stützen. Dieser dient der ganzheitlichen



Hans Zbinden

Erziehungswissenschaftler, ehemaliger Nationalrat (SP), Vater der Bildungsartikel in der Bundesverfassung, Präsident der Eidgenössischen Fachhochschulkommission (EFHK).

Persönlichkeitsbildung und pflegt den Gemeinsinn gleichermassen. Die Wurzeln, die Werte, die leitenden Menschenbilder und die Schulkulturen der Allgemeinbildung und Berufsbildung sind deshalb sehr verschieden. Die Parallelführung von Allgemeinbildung und Berufsbildung nach der obligatorischen Schulzeit ist deshalb auch Ausdruck dafür, dass unser Land Zivilgesellschaft und Marktgesellschaft im Bildungswesen gleichberechtigt nebeneinander fortentwickeln will: gleichwertig, aber andersartig.

Offenkundig wird zurzeit die Allgemeinbildung vor allem politisch und marketingmässig von einer eigentlichen Berufsbildungsoffensive bedrängt. Das ist für die Schweiz neu, weil sich die Wirtschaft bis anhin nur im Bereich der Berufsbildung auf eine engere Kooperation mit dem Staat beschränkt hatte. Die stille ökonomische Vereinnahmung äussert sich in der Terminologie, in den unternehmerischen Organisationsprinzipien und in den Managementmodellen aller Bereiche und Stufen unseres Bildungswesens. Dabei wurde ausser Acht gelassen, dass Schulen und Bildungsinstitutionen ihrem Wesen nach keine marktorientierten Unternehmen sind, sondern Kulturinstitutionen – demokratisch einge-

baut in Gemeinschaften. Das grössere Interesse der Jugendlichen am Allgemein- statt am Berufsbildungsweg zeigt, dass sie anders ticken als die Polit- und Wirtschaftsmeinungsmacher unserer Zeit. Wertstudien über unsere jungen Menschen belegen nämlich, dass ihnen der Unterschied zwischen Geldreichtum und Sinnreichtum durchaus bewusst ist. Für sie haben denn auch wieder vermehrt berufliche Befriedigung, Familie und Gemeinschaft eine grosse Bedeutung. Hier wollen sie mit mehr Musse und Zeit ihre Träume erfüllen und ihren Sinn finden. Denn viele von ihnen erlebten im kleinen Familienkreis mit, wie belastend die Alltagsbewältigung in einer um Geld und Ansehen konkurrierenden Leistungs- und Konsumgesellschaft sein kann. Vor allem, wenn diese zusätzlich durch Finanz- und Wirtschaftskrisen erschüttert und durch Umweltkatastrophen bedroht wird. Jugendliche wollen sich auf ihrem Weg in die Eigenständigkeit früh mit eigenen Leitwerten, Lebensperspektiven und

Denn bilden können wir uns letztlich nur selber.

Lebensgefühlen befassen. Konkret äussert sich dies auch bei ihrer Berufs- und Schulwahl.

Da verwundert es nicht, wenn immer mehr von ihnen im Zweifelsfall auf die Fortsetzung der schulischen Allgemeinbildung setzen. Denn sie kommt ihrem Wunsch nach Orientierung, Ganzheitlichkeit und Kontinuität entgegen. Im Gegensatz dazu zwingt sie der berufsbildende Weg, immer früher einen verengenden Berufs- und Fachbereichsentscheid zu fällen. Vor allem aber erwartet sie hier eine Arbeitswelt, die für sie weitgehend unbekannt ist. Entsprechend hat der Berufsbildungsweg einen schweren Stand gegenüber der vertrauten Schul- und Lernwelt an Gymnasien und Universitäten. Denn bilden können wir uns letztlich nur selbst in einem anregenden Rahmen. Ausbilden hingegen können uns andere. Und genau auf diesen besonderen Förderungskontext besinnen sich die allgemeinbildenden Kantonsschulen und Gymnasien seit je. Und faszinieren damit die Jugendlichen. Zeitlos.